Zwei Mal Präsident der Landeskirche

Zum Tod von Paul Bennet, Präsident des Grossen Landeskirchenrats der römisch-katholischen Landeskirche Uri.

Paul Bennet ist am 19. Januar 2021 im Alter von 80 Jahren nach kurzer, schwerer Krankheit gestorben. Paul Bennet wurde von der

Paul Bennet setzte sich bis zu seinem Tod für das kirchliche Leben im Kanton Uri ein. Bild: zVg

Kirchgemeinde Andermatt im Jahr 2005 in den Grossen Landeskirchenrat gewählt. Er wurde an der konstituierenden Sitzung des Grossen Landeskirchenrats direkt zum Präsidenten für die Legislaturperiode 2005–2009 gewählt. Dies stellte sich als eine glückliche Fügung heraus, konnte Paul doch seine immense Erfahrung als Landrat und Landratspräsident ausspielen.

In dieser Legislaturperiode wurden unter vielen anderen Geschäften die Besoldungsverordnung sowie die Verordnung betreffend den Religionsunterricht an der Kantonalen Mittelschule Uri beschlossen.

Im Jahr 2017 übernahm Paul zum zweiten Mal das Präsidium des Grossen Landeskirchenrats für die Legislaturperiode 2017–2021. Damit hat er der Landeskirche Uri einen grossen Dienst erwiesen, da sich zu diesem Zeitpunkt keine Person für das Präsidium zur Verfügung stellte.

In dieser Legislaturperiode wurde unter anderem der Religionsunterricht an der Heilpädagogischen Schule papilio eingeführt, der Auftrag zur Erarbeitung eines neuen Finanzausgleichs in der römisch-katholischen Landeskirche Uri erteilt und die Leistungsvereinbarung mit der Stiftung Hospiz Zentralschweiz zur Kostenbeteiligung an der Seelsorge abgeschlossen.

Er nahm auch an einem Treffen der Landeskirche Uri mit Bischof Vitus Huonder teil und bemühte sich sehr die Zusammenarbeit mit dem Bistum zu verbessern. Nebst dem Präsidium war Paul Bennet von 2009 bis 2017 Vizepräsident der Finanzkommission des Grossen Landeskirchenrats.

Paul Bennet stellte in seiner Tätigkeit immer den Menschen in den Mittelpunkt. Ihm war es wichtig, mit den verschiedenen Ansprechpartnern zusammenzuarbeiten und ein gutes Einvernehmen zu pflegen. Er hat sich zeit seines Lebens mit grosser Kraft und Überzeugung für die Anliegen der katholischen Kirche im Kanton Uri eingesetzt und das kirchliche Umfeld massgeblich mitgeprägt. Wir verlieren in ihm einen grossartigen Präsidenten und vor allem einen Menschen, der von christlichen Werten nicht nur gesprochen, sondern sie auch aktiv vorgelebt hat.

Landeskirche Uri, der Kleine Landeskirchenrat,
Alex Christen
www.kath-uri.ch

Persönlich

Der andere Abschied

Die Corona-Pandemie hat die Trauerkultur verändert. «Der Trauergottesdienst findet aufgrund der aktuellen Lage im engsten Familienkreis statt», lesen wir in den Todesanzeigen. «Gerne hätten wir alle … zur Beisetzung willkommen geheissen.» Es wächst die Stunde, abzustumpfen, zu vereinsamen.

Menschen trauern ungewohnt und abgewandt. Tote werden zu entfernten Bekannten. Doch hinter jedem Todesfall ruht eine ganz persönliche, vertraute Geschichte, steht neben der Familie eine Gemeinschaft, stehen Freundschaften, bleiben Erlebnisse, Ereignisse, Begegnungen, Beziehungen in Vereinen, an Arbeitsplätzen. Uns fehlt der Abschied, wo wir Zugehörigkeit spüren, die Verbundenheit ausdrücken und Erinnerungen austauschen – und wir uns gleichzeitig wieder dem Leben zuwenden können. Livestreams und Video-Aufnahmen von Abdankungen und Bestattungen sind kaum ein Ersatz. Trauer kann weder digitalisiert noch verschoben werden.

Abschiednehmen von einem lieben Menschen ist der gefühlvollste Moment, Dankbarkeit und Wertschätzung auszudrücken. Allein die Krise rückt Fragen nach dem Sinn von Leben und Abschied, nach persönlichen Beziehungen und dem gesellschaftlichen Zusammenhalt neu ins Zentrum. «Der Mensch ist erst wirklich tot, wenn niemand mehr an ihn denkt», schrieb angeblich Bertolt Brecht.

Einen Brief an einen verstorbenen lieben Menschen zu schreiben, mag befremdlich klingen, aber er öffnet den engsten Familienkreis, die eigenen Gedanken und Gefühle zu ordnen. Man kann festhalten und loslassen gleichermassen. Die Zeit dazu haben wir.

Erich Herger, Bürglen
text@bftext.ch

Kirchliche Neuigkeiten Veranstaltungen

Kirche Schweiz

Asche auf unser Haupt

In katholischen Gebieten beendet der Aschermittwoch die Fasnacht (dieses Jahr muss sie nicht beendet werden, das sie nie anfing) und eröffnet die Fastenzeit – ein Wendepunkt. Mit dem Aschenkreuz und dem Satz «Gedenke Mensch, dass Du Staub bist und zum Staub zurückkehrst», bedenken die Gläubigen am Aschermittwoch ihre eigene Sterblichkeit. Da Asche aber auch als Dünger und in Reinigungsmitteln Verwendung findet, lädt die «Asche auf unserem Haupt» auch zu Umkehr und Neuaufbruch ein. Gewonnen wird die Asche für den Aschermittwoch, indem die trockenen Zweige vom Palmsonntag des Vorjahres verbrannt werden. [pd/eko]

Schweizer Alttestamentler in päpstliche Bibelkommission berufen

Der Schweizer Bibelwissenschaftler und Dominikanerpater **Philippe Lefebvre** ist von Papst Franziskus in die Bibelkommission des Vatikans berufen worden. Er ist Professor für Altes Testament an der Universität Freiburg Schweiz und hatte unter anderem auch Lehraufträge an der Ecole Biblique in Jerusalem.

Die Päpstliche Bibelkommission unterstützt die Kirchenleitung mit fachlicher Zuarbeit, auch in Lehrbeanstandungsverfahren der Glaubenskongregation. Ihr gehören 20 internationale Expert*innen an, die jeweils für fünf Jahre ernannt werden. [cic/eko]

Themen der Zusatzseiten

In dieser Nummer 5-2021 informieren die beiden Zusatzseiten über die Kampagne «Chance Kirchenberufe».

Eugen Koller

www.pfarreiblatt-urschweiz.ch/archiv2021/

Neue reformkatholische Organisation

Am 25. Januar 2021 wurde die neue reformkatholische Organisation «Allianz Gleichwürdig Katholisch» gegründet. An der konstituierenden Sitzung nahmen 35 Vertreter*innen aus katholischen Organisationen und Initiativen sowie interessierte Einzelpersonen teil. Gemeinsam lancierten sie die neue Projektgemeinschaft, welche sich als Grundsatz und Ziel den Leitspruch «Gleiche Würde, gleiche Rechte in der katholischen Kirche und in der Welt» auf die Fahne geschrieben hat. [pd/eko]

Neuer Rektor der Stiftsschule

Ab Sommer 2021 wird Dr. Sebastian Lamm der Stiftsschule Einsiedeln als Rektor vorstehen. Er folgt in dieser Aufgabe auf Johannes Eichrodt, der nach acht Jahren erfolgreicher Tätigkeit als Rektor der Stiftsschule auf das Schuljahr 2021/2020 hin die Leitung des Freien Evangelischen Gymnasiums in Zürich übernimmt.

Sebastian Lamm. Bild: zVg

Sebastian Lamm studierte Geschichte und Mathematik in Berlin. In Bratislava promovierte er in Geschichte. Er verfügt zudem über einen PhD (Philosophiae Doctor) in Mathematik und hält eine Honorarprofessur (New York) sowie einen Master of Education. Der 44-jährige Sebastian Lamm ist in Berlin aufgewachsen.

Die Stiftsschule ist ein Gymnasium mit Untergymnasium, Internat und Tagesschulbetreuung.

Das Benediktinerkloster Einsiedeln als Trägerschaft bereichert mit der Stiftsschule das Mittelschulangebot im Kanton Schwyz. Rund 350 Mädchen und Knaben geniessen hier eine moderne, anspruchsvolle Mittelschulausbildung, die humanistischen Idealen folgt. MM Kloster Einsiedeln / eko

Kanton Schwyz

Referendumsabstimmung am 27. Juni

Gegen den ohne Gegenstimme gefällten Beschluss des Kantonskirchenrates zur Einführung eines Stimm- und Wahlrechts für Katholik*innen ohne Schweizer Bürgerrecht wurde das Referendum mit den über 700 nötigen Unterschriften ergriffen. Der Kantonale Kirchenvorstand hat nun den 27. Juni als Abstimmungsdatum festgelegt. An der nächsten Session des Kantonskirchenrates am 28. Mai wird der dafür nötige Nachkredit für die Durchführung dieser Referendumsabstimmung zum Beschluss vorgelegt werden. [KK/LB/eko]

Kanton Uri

Maturapreis Religion

Das katholische Dekanat Uri und die evangelisch-reformierte Landeskirche Uri verleihen dieses Jahr wieder einen Preis für eine Maturaarbeit zu einem religiösen, kirchlichen oder ethischen Thema. Die Ausschreibung richtet sich an Gymnasiast*innen der Mittelschule Uri, die ihre Maturaarbeit im Fach Religion und Ethik oder mit einem Bezug zu diesen Themen schreiben. Für die besten Maturitätsarbeiten in den oben genannten Themenbereichen werden drei Preise in einer Gesamtsumme von 600 Franken vergeben. [FB/eko]

Eingereicht werden können die Arbeiten bis zum 30. April beim Präsidenten der Mittelschulseelsorgekommission, Dekan Daniel Krieg, Kirchplatz 7, 6460 Altdorf, daniel.krieg@kg-altdorf.ch

Martin Kopp in Spiringen tätig

Seit Sommer 2020 war Martin Kopp als priesterlicher Mitarbeiter im Seelsorgeraum Urner Oberland tätig. Seit Februar betreut Martin Kopp vorübergehend die Pfarrei Spiringen. Im Oberland kommen bis im Sommer folgende Aushilfspriester zum Einsatz: Bruno Werder, Hermann Mbuinga, Luzius Huber und Franz Bircher. [VS, ST/eko]

Absage der Andacht

Die Muttergottesandacht vom *So, 14. Februar, um 14 Uhr in der Spitalkapelle* des Lourdespilgervereins Uri muss wegen Corona abgesagt werden. [AH/eko]

Zum Schluss noch dies ...

Bibel «wie Papageien» rezitieren

Papst Franziskus rief dazu auf, sich intensiver mit den Texten der Bibel zu befassen. «Mich nervt es etwas, wenn ich höre, dass Christen die Bibel rezitieren wie Papageien: ‹Oh ja, der Herr sagt ..., er will ...›», sagte Franziskus. Diese Menschen wolle er gerne fragen: «Bist du über diesen Vers wirklich Gott begegnet?» Es gehe nicht darum, Bibeltexte bloss auswendig zu lernen, sondern sich im Herzen davon berühren zu lassen und dies dann auch zu leben. Ein gläubiger Mensch suche in der Bibel nicht nach Belegen für die eigene Philosophie, sondern hoffe auf eine Begegnung mit Gott. [cic/eko]

Depressive Menschen kommen oft schlecht weg

In der modernen Forschung werden die Werte und Verhaltensweisen von Menschen, die unter Depressionen leiden, zuweilen rigoros infrage gestellt. Die Autorin widerspricht dem entwürdigenden Menschenbild, das mit dieser Kritik verbunden ist, und verweist auf die Bergpredigt.

Von Anette Lippeck, Stans

Als würden sie ganz grundsätzlich etwas falsch machen: In der heutigen Zeit, in der viel Energie in Glücksforschung und Selbstoptimierung investiert wird, kommen Menschen, die zu Depressionen neigen, im Urteil ihrer Mitmenschen selten gut weg. Man zweifelt an ihren Lebenseinstellungen, ihrem Verhalten, ihren Zielen, ihren Gefühlen, ihren Entscheidungen und manchmal sogar an ihrem guten Willen. Auch die Autor*innen wissenschaftlicher Fachartikel unterliegen offenbar diesem Trend.

Kein gutes Haar belassen.

So beschrieb zum Beispiel ein international anerkannter US-amerikanischer Universitätsdozent die Menschen, die zu depressiven Reaktionen neigen, wie folgt: «Sie suchen Anerkennung und Zustimmung. Sie vermeiden Zurückweisung und Missbilligung. Sie wollen es den anderen recht machen. Sie haben ein geringes Selbstbewusstsein. Sie haben Mühe, ihre Leistungen zu bewerten. Sie denken schnell, sie hätten versagt. Sie gehen Konflikten aus dem Weg. Sie benötigen Erfolg durch Bestätigung anderer.»

Schlichte Frage: Würden Sie so jemanden gerne kennenlernen und mit ihr oder ihm einen Kaffee trinken? – Wahrscheinlich nicht!

Die Wortwahl dieser Beschreibungen ist nicht nur abwertend, sondern sogar unauffällig beschuldigend. Sie wird den Betroffenen nicht gerecht.

Gleiche Fakten – aber andere Worte

Tauschen wir einmal nur die Wörter dieser Beschreibungen aus, aber nicht den Sinn! Und schon würden diese Menschen viel attraktiver und sympathischer daherkommen:

Aus «Sie suchen Anerkennung und Zustimmung» wird dann, mit anderen Worten: Sie kreisen nicht nur um ihre eigenen Interessen und Meinungen. Aus «Sie vermeiden Zurückweisung und Missbilligung» wird: Sie achten bei ihren Entscheidungen sozialverträglich auf die Bedürfnisse anderer.

Weiter so!

Gehen wir noch einen Schritt weiter und ersetzen auch die anderen negativen Behauptungen durch neue, achtungsvolle Formulierungen: Depressive Menschen sind sich bewusst, dass das, was Leistung genannt wird, nichts Objektives ist, sondern erst im Spiegel ihrer Mitmenschen definiert wird. Und diese Erkenntnis ist bereits ein Zeichen für Weisheit!

Sie haben die Fähigkeit, Konflikte ruhen zu lassen: Wer wünscht sich diese Friedens-Fertigkeit nicht in der Weltpolitik?

Sie sind im Konfliktfall bereit und fähig zu Selbstkritik und Zurückhaltung: Dies ist zweifellos ein willkommenes Geschenk für die Gemeinschaft.

«Die Wortwahl dieser Beschreibungen wird den Betroffenen nicht gerecht.»
Anette Lippeck

Sie stimmen ihr Verhalten nach Möglichkeit mit den Wünschen der Menschen in ihrer Umgebung ab: dies im Unterschied zu erfolgsverwöhnten Zeitgenoss*innen.

Ich komme auf meine Frage zurück: Würden Sie jemanden mit diesen Eigenschaften gerne einladen und sich mit ihm oder ihr einmal vertieft unterhalten? – Ja? Ich auch!

Werte, die überzeugen

In der öffentlichen Meinung werden zu der Frage, wie das Leben am besten gelingt, immer wieder noch Machbarkeitsillusionen und Egomanien verkündet.

In dieser Glücks-Schein-Welt ohne Leid, Schuld, Tragik und Dummheit werden Menschen, die andere Werte leben möchten, zu emotionalen Lastenträger*innen ihrer Gemeinschaft, indem sie verdrängte Trauer und unterdrückten Schmerz anmahnen.

Jesus hat diese Menschen schon in der Bergpredigt ins Licht gestellt und ihnen segnend ihre Würde wiedergegeben: Selig sind die, die geistig arm sind (und demütig) … die Trauernden … die keine Gewalt anwenden … die hungern und dürsten nach Gerechtigkeit … die Barmherzigen … die ein reines Herz haben … die Frieden stiften … die geschmäht werden …

Jesus hat genau diesen Menschen, die wir heute so überkritisch verurteilen, Würde und Glück zugesagt.

Depressive Menschen werden sogar in wissenschaftlichen Fachartikel entwürdigend beschrieben.
Bild: Holger Langmaier auf Pixabay

Frischer Webauftritt der Kirche

Der Urner Kleine Landeskirchenrat hat sich mit der neu gewählten Doris Gamma, Flüelen, konstituiert. Die Website der Landeskirche wurde neu gestaltet, ebenfalls entstand ein neues Logo.

Von Erwin Walker, Schattdorf

Nachdem die Versammlung des Grossen Landeskirchenrates **Doris Gamma** aus Flüelen als Nachfolgerin der abtretenden Verwalterin Annarös Walker wählte, hat sich der Kleine Landeskirchenrat neu konstituiert.

Doris Gamma [Bild: Alex Christen] übernimmt das Ressort Katechese und Bildung. Sie bringt als Mutter und ehemaliges Kirchenratsmitglied, sowie als langjähriges Mitglied im Grossen Landeskirchenrat und der Finanzkommission der Landeskirche Uri grosse Erfahrungen für diese Aufgabe mit. Der bisherige Ressortverantwortliche **Erwin Walker**, Schattdorf, übernimmt neu das Amt als Verwalter.

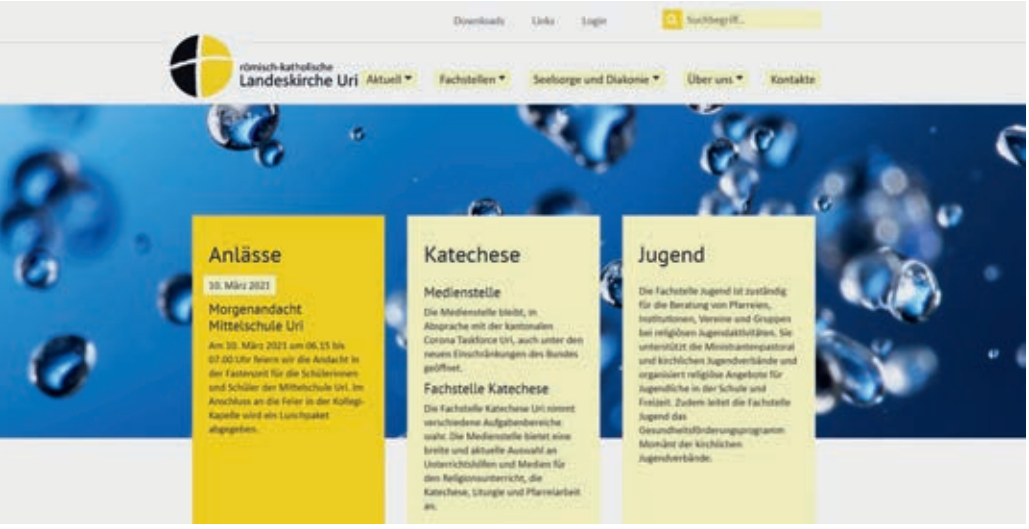
Die Verwaltung der Röm.-Kath. Landeskirche Uri wird im Zusammenhang mit der Nachfolgeplanung und der Analyse der Verwaltungstätigkeiten, sowie zur Sicherstellung der Kontinuität angepasst. Die Buchhaltung wird neu durch das Sekretariat der Landeskirche geführt. Die Sekretärin **Angela Jauch**, Schattdorf, wird für diese zusätzlichen Tätigkeiten ihr Pensum etwas erhöhen. Da dadurch der Aufwand für den Verwalter reduziert wird, ist auch die entsprechende Amtsentschädigung verringert worden.

Annarös Walker hat während vier Jahren die Landeskirchen-Verwaltung umsichtig geführt. Der Präsident **Gunthard Orglmeister**, Flüelen, der Vizepräsident **Alex Christen**, Attinghausen, und **Andrea Meyer**, Gurtnellen, als Mitglied wurden für zwei weitere Jahre in ihren Ämtern bestätigt.

Neue Webseite

Der bisherige Internetauftritt der Röm.-Kath. Landeskirche Uri war inhaltlich und technisch nicht mehr zeitgemäss. Eine Arbeitsgruppe des Kleinen Landeskirchenrates erarbeitete unter der Leitung von Verwalterin Annarös Walker in den letzten zwei Jahren zusammen mit einer Werbeagentur eine neue Webseite. In der Arbeitsgruppe waren auch die Leiter der Fachstellen Katechese und Jugend sowie ein Vertreter des Dekanates Uri vertreten, das ebenfalls an der neuen Webseite beteiligt ist.

Unter der Internetadresse www.kath-uri.ch sollen alle katholischen Körperschaften und Aktivitäten im Kanton Uri erfasst werden. Die Plattform bietet auch Zugang zu Dokumenten und Arbeitshilfen. Durch Elisabeth Orglmeister wurde ein neues Logo für die Landeskirche gestaltet. Das Bild soll das umfassende und weltoffene Kirchenbild symbolisieren, mit den Farben an den Kanton Uri erinnern.



Unter www.kath-uri.ch präsentiert sich die Website der Landeskirche Uri im neuen Auftritt. Bild: zVg

Fernsehsendungen

Wort zum Sonntag
13.2.: Lars Simpson
20.2.: Daniel Hess
Samstag, 20 Uhr, SRF 1

Katholischer Gottesdienst
Zum Thema: Liebe wagen am Valentinstag
14.2., 9.30 Uhr, ZDF

Radiosendungen

Perspektiven. Sex in der Bibel – kein Tabu
In der Bibel wird oft und erstaunlich offen über Sex geschrieben. Das Hohelied der Liebe besingt Brüste und Schäferstündchen sogar derart explizit, dass die christlichen Kirchenväter länger überlegten, ob dieses Buch in der Bibel bleiben könne. Sie deuteten die Erotik dann allegorisch, denn offen gesprochen wurde und wird darüber kaum. Simone Paganin, Bibelwissenschaftler, lüftet so manches erotische Bibelgeheimnis.
14.2, 10 Uhr, Radio SRF 2 Kultur

Evangelischer Gottesdienst
Aus Langnau im Emmental
21.2., 8.30 Uhr, Radio SRF 2 Kultur

Katholische Predigten
14.2.: Monika Poltera, Niederbuchsiten
10 Uhr, Radio SRF 2 Kultur

Guete Sunntig – Geistliches Wort zum Sonntag
14.2.: Christopher Zintel, Schwanden
21.2.: Richard Bloomfield, Wienacht
Sonn- und Festtag: 8.15 Uhr,
Radio Central

Liturgischer Kalender

14.2.: 6. So im Jahreskreis Lesejahr B
Lev 13,1–2.43ac.44ab.45–46;
1 Kor 10,31–11,1; Mk 1,40–45

Mi, 17.2.: Aschermittwoch
Fast- und Abstinenztag
Joël 2,12–18; 2 Kor 5,20–6,2;
2 Kor 5,20–6,2

21.2.: 1. Fastensonntag Lesejahr B
Gen 9,8–15; 1 Petr 3,18–22;
Mk 1,12–15

Klimagerechtigkeit – jetzt!

Die Länder, die am meisten von der Klimaerwärmung betroffen sind, haben am wenigsten dazu beigetragen. Während der Ökumenischen Kampagne wird auf diese Ungerechtigkeit aufmerksam gemacht und gefordert, dass diejenigen Verantwortung übernehmen, die den Klimawandel am meisten befeuern.

Madlaina Lippuner, Fastenopfer

«Gäbe es den Klimawandel nicht, könnten wir regelmässig Reis ernten. Mein Mann könnte öfter fischen gehen und er würde mehr fangen. Wir müssten nicht hungern. Wir müssten keine Angst haben, weil unser Haus nicht ständig überschwemmt wird.» Jocelyn Sabatin wohnt in Suriago del Sur auf der philippinischen Insel Mindanao. Täglich spürt sie die Folgen des Klimawandels. In immer schnelleren Rhythmus wechseln sich auf den Philippinen extreme Trockenheit mit sturzflutartigen Taifunen ab. Mangrovenwälder an den Ufern verschwinden und mit ihnen die Fischgründe.

Auch anderswo setzt der Klimawandel den Menschen zu: In Kenia verdorren Felder, Konflikte um Weideland nehmen zu. In Indonesien überflutet der ansteigende Meeresspiegel fruchtbares Land, vernichtet Ernten und zerstört Häuser. Das fördert Krankheiten, Hunger, Armut und psychische Traumata. Menschen in ärmeren Ländern haben derzeit am meisten an den Folgen der Klimaerwärmung zu tragen, und sie haben am wenigsten dazu beigetragen. «Es zehrt an den Kräften», sagt Jocelyn Sabatin.

Weniger Fleischkonsum. Mehr Regenwald. www.klimagerechtigkeit-jetzt.ch Bild: Fastenopfer

Klimagerechtigkeit – jetzt!

Die Länder des Südens, die am wenigsten dazu beigetragen haben, leiden am meisten unter der Klimaerwärmung. Brot für alle und Fastenopfer machen während der Ökumenischen Kampagne 2021 auf diese Ungerechtigkeit aufmerksam. Mit einer Unterschriftensammlung appellieren sie an die Schweizerische Nationalbank, alle Anteile an Unternehmen abzustossen, die an fossilen Energieträgern beteiligt sind.

- Mehr unter: www.sehen-und-handeln.ch
- Aktionstag Schokolade und Rosen: Samstag, 20. März 2021
- www.facebook.com/sehenundhandeln

Schweizerische Nationalbank muss handeln

Auch die Schweiz trägt viel zur Klimaerwärmung bei, vieles davon über den Finanzplatz. Zu den inländischen Emissionen von 47 Millionen Tonnen CO_2 kommen rund 22 mal mehr CO_2-Emissionen hinzu, die über den Schweizer Finanzplatz gesteuert werden. Die Schweizerische Nationalbank (SNB) nimmt darin eine wichtige Rolle ein. Ihr Aktienanteil an Kohle-, Erdgas- und Erdöl-Unternehmen von rund sechs Milliarden Franken macht die SNB für 43,3 Millionen Tonnen CO_2 pro Jahr mitverantwortlich.

Mit einer Unterschriftensammlung appellieren Fastenopfer und Brot für alle an die SNB: Sie soll alle Anteile an Unternehmen abstossen, die an Förderung, Handel und Verarbeitung fossiler Energieträger beteiligt sind.

Und jede und jeder von uns?

Was wir in der Schweiz tun, hat Folgen im globalen Süden. Das zeigt sich nicht nur in der Wirtschaft. Auf www.klimagerechtigkeit-jetzt.ch machen die Hilfswerke während der Ökumenischen Kampagne die Stimmen der Menschen im Süden hörbar und zeigen die Folgen unseres Konsums. So steigt etwa wegen übermässigen Fleischkonsums die Nachfrage nach Futtermitteln und Weidefläche. Dies führt vielerorts zu Brandrodungen von Regenwald und damit zu massiven klimatischen Veränderungen – bloss ein Beispiel von vielen für die Schattenseiten unseres Konsums.

Jetzt können wir noch handeln. Deshalb setzen sich Brot für alle und Fastenopfer auf politischer Ebene, in Pfarreien und Kirchgemeinden und auf individueller Ebene für das Ziel «Netto Null bis 2040» ein. Nur so können wir den globalen Temperaturanstieg auf 1,5° Celsius zu beschränken, wie es im Pariser Klimaabkommen vereinbart wurde.

www.klimagerechtigkeit-jetzt.ch
Unterschriftensammlung: www.sehen-und-handeln.ch/snb

Berufswerbung ins Ungewisse

Der Kirche mangelt es an Personal. Thomas Leist*, der die Kampagne «Chance Kirchenberufe» leitet, macht viele Gründe dafür aus. Einer davon: Es gebe keine organisierte Nachwuchsförderung der Pfarreien.

Dominik Thali, kantonales Pfarreiblatt Luzern

Corona macht viele Leute arbeitslos. Steigt deshalb das Interesse an einem Kirchenberuf?
Thomas Leist: Nein. Anfänglich sagten aber Leute, sie hätten während des Lockdowns Zeit gefunden, sich zu fragen, ob ihre jetzige Tätigkeit für sie noch stimme. Ich hatte vergangenes Jahr rund 100 Beratungen, das sind nur leicht mehr als im Vorjahr. Die Mehrheit betraf zudem nicht seelsorgliche Berufe. Also zum Beispiel Sakristan*in, das Pfarreisekretariat oder Haushälterin.

Die frühere «Informationsstelle Kirchliche Berufe» tritt seit 2013 als «Chance Kirchenberufe» auf. Hat sich dies auf die Nachfrage ausgewirkt?
Ja. Sie ist gewachsen und gleichzeitig unspezifischer geworden. Es kommt also durchaus vor, dass jemand erst im Beratungsgespräch fragt, ob er für diesen oder jenen Beruf erst in die Kirche eintreten müsse. Man wolle «etwas in Seelsorge» machen, höre ich dann, aber mein Gegenüber hat keine Ahnung davon geschweige denn eine pfarreiliche Bindung.

War das vorher anders?
Wir hatten weniger Anfragen, aber die Ratsuchenden waren schon einen Schritt weiter, weil sie meist über eine*n Mitarbeiter*in einer Pfarrei vermittelt worden waren.

Welche Schlussfolgerung ziehen Sie daraus?
Es ist eigentlich erschreckend, wie selten Personen sagen, mein Pfarrer oder meine Gemeindeleiterin hat mich auf die Idee gebracht, mich bei «Chance Kirchenberufe» zu melden. Das kommt wirklich selten vor, vergangenes Jahr waren es nur zwei Mal, beide Male wegen eines Pfarrers. Was mich darauf bringt, dass Seelsorger*innen viel zu wenig Menschen auf einen Kirchenberuf ansprechen mit der Aufforderung: «Du, das wäre doch etwas für dich!».

Ein Vorwurf an das Kirchenpersonal?
Nein. Ich muss mich als Gemeindeleiter ja auch selbst an der Nase nehmen. Ich kann mich nur an zwei Personen erinnern, die ich schon angesprochen habe.

«Ich will nicht schwarzmalen, aber realistisch sein»: Kampagnenleiter Thomas Leist (Mitte Hintergrund) mit dem «Chancenmobil» auf Schulbesuch. Bilder: Chance Kirchenberufe

Woran liegt diese Zurückhaltung?
Aus meiner Sicht sind wir (Seelsorger*innen) unschlüssig, wie es mit der Kirche weitergeht. Ich kann in der Beratung keinem 30-Jährigen mehr unbefangen sagen, er habe für die nächsten 40 Jahre einen sicheren Job, wenn er in der Kirche arbeite. Das wäre naiv. Man wird vorsichtiger.

Zweifel also nicht am eigenen Glauben, sondern an der Organisation?
Ich will nicht schwarzmalen, aber realistisch sein. Die meisten Seelsorgenden sind ja recht zufrieden mit ihrer Tätigkeit. Trotzdem haben sie Mühe, diese anderen zu empfehlen. Zum einen, weil sie wissen, dass es Veränderungen geben wird, auch finanzieller Art. Zum anderen auch, weil man mit zunehmendem Alter mehr der Ecken und Kanten gewahr wird und nicht jemandem so unbedarft einen kirchlichen Beruf empfehlen mag.

Sie könnten auch sagen: Vertrauen wir auf Gott, es wird dann schon gehen.
Na ja, Gottvertrauen ist das eine, Blauäugigkeit das andere. Ich bin mir sicher, dass es immer eine Kirche geben wird. Sie wird nur anders aussehen, und ob sie dann solche Berufe auf Dauer bezahlen kann, frage ich mich. Im Kanton Zürich werden beide grossen Landeskirchen zusammen nächstens unter 50 Prozent Anteil an der Bevölkerung sinken. Solche Veränderungen muss man wahrnehmen.

Was tun?
Der Rückgang allein ist ja noch nichts Schlimmes. Die Frage ist nur: Wie verändert das die kirchlichen Berufe und ist es dann tatsächlich noch sinnvoll, allein auf die Seelsorge als Beruf zu setzen. In Deutschland zum Beispiel arbeiten Theolog*innen noch in ganz anderen Bereichen als in der Kirche, sie sind etwa wegen ihrer Menschenkenntnis in Personalabteilungen oder in der Beratung begehrt. In der Schweiz kommt kaum ein Betrieb auf die Idee, an einer theologischen Fakultät Personal zu rekrutieren, da ist man viel mehr auf die Kirche fixiert.

Wie fliesst das in Ihre Beratung ein?
Die Leute, die zu mir kommen, haben meistens einen Erstberuf. Wir besprechen, ob sie in diesen zurück könnten, wenn es mit

der Theologie nichts wird. Oder welches zweite Standbein daneben passen könnte. Ich betone jedenfalls: Macht oder erwerbt euch nebenher etwas, das uns in der Seelsorge hilft, man notfalls aber auch ausserhalb der Kirche wertschätzt. Einen psychologischen Abschluss etwa, oder etwas in der Aus- und Weiterbildung.

Spüren Sie die schwindende kirchliche Sozialisierung der Menschen in Ihrer Beratungstätigkeit?

Ja. Früher gelangten wie gesagt viele Personen auf Anstoss ihrer Pfarrei an unsere Stelle. Heute steht die Sinnsuche im Vordergrund, man möchte etwas Soziales tun, aber bringt häufig keine kirchliche Nähe mit.

Was sagen Sie diesen Menschen?

Ein Weihbischof warf mir einmal vor, ich wiese zu wenig auf die Christusbeziehung hin, die es für einen kirchlichen Beruf brauche. Ich antwortete, ich ginge von Berufung im Sinn des heiligen Martins aus. Dieser half dem Bettler, bevor er Christ wurde; erst in der Nacht danach erschien im Christus und sagte ihm, er sei der Bettler gewesen. Das heisst: Christusbeziehung muss nicht zwingend am Anfang einer kirchlich-sozialen Tätigkeit stehen, sondern diese Tätigkeit kann auch erst zu einer Berührung mit Christus führen. Mit anderen Worten: Es kann einem auch erst später den Ärmel reinnehmen.

Wann sind Sie erfolgreich?

Grundsätzlich: Unsere Stelle hat ihre Aufgabe erfüllt, wenn die Leute Informationen zu kirchlichen Beruf erhalten.

«Chance Kirchenberufe»

Die katholische Kirche in der Deutschschweiz wirbt seit 2013 mit der Kampagne «Chance Kirchenberufe» um Nachwuchs, ab kommendem Herbst mit neuen Videos und einem neuen Erscheinungsbild. Volle Wirkung könne die Kampagne aber nur entfalten, heisst es in der Beschreibung, «wenn sie kirchenintern aktiv mitgetragen wird und es gelingt, Seelsorgende und andere kirchliche Akteur*innen zu engagierten Botschafter*innen und Multiplikatoren zu machen.» [DT]

www.chance-kirchenberufe.ch

Und weiter?

«Chance Kirchenberufe» ist kein Rekrutierungszentrum. Wir beraten Menschen, damit sie zu einer für sie sinnhaften Tätigkeit finden. Das gilt auch für solchen, die für die Ausbildung zu einem kirchlichen Beruf schon zu alt sind. Bei ihnen kann «Berufung» zum Beispiel heissen: Ich engagiere mich in der Palliativ Care oder eine Caritas-Aufgabe. Das kann man auch neben seinem Beruf machen. Ich habe viel mit Menschen zu tun, die mir vor ihrer Sehnsucht nach Sinn erzählen und voller Eifer sind, etwas Neues anzupacken. Sie wollen etwas verändern, sind hoch motiviert. Da bin ich selbst Feuer und Flamme und schaue, was möglich ist.

Thomas Leist: «Es kommt vor, dass jemand erst in einem Gespräch fragt, ob er für diesen Beruf in die Kirche eintreten müsse.»

Woher kommen diese Menschen? Womöglich häufig aus der Finanzbranche?

Schon auch. Einmal fragte eine Bankerin, die zu mir kam, am Schluss des Gesprächs, wie viel sie denn als Seelsorgerin verdienen würde. Auf meine Antwort hin meinte sie, diese Summe sei just so hoch wie der Bonus, den sie im Vorjahr erhalten habe. Der Lohn hielt sie dann aber nicht ab, das Studium aufzunehmen, und sie ist seit zwei Jahren Pastoralassistentin. Sie wollte nicht mehr länger ihren Kindern nicht erklären können, was sie auf der Bank tue, weil diese das nicht verstünden. Sie wollte ihnen eine glückliche Mutter sein.

Kirchlich eher traditionelle Jugendliche machen in Lobpreis-Gruppen wie Adoray oder in der Weltjugendtagsbewegung mit. Suchen solche Jugendliche ebenfalls Ihre Beratung?

Nein. Diese Bewegungen machen in ihrem Kreis zwar gute Arbeit, aber sie bringen ganz selten kirchliche Mitarbeitende hervor.

«Chance Kirchenberufe» sei kein Rekrutierungszentrum, sagten Sie. Manche Pfarrei hat vielleicht eine andere Erwartung.

Das mag sein. Wir haben den Schulterschluss mit den Pfarreien immer noch nicht geschafft. Gerade einmal 30 sind Mitglied unseres Vereins. Ich werde nicht zum Predigen eingeladen, selten zu einem Informationsanlass mit unserem «Chancenmobil». Wir werben mit Plakaten und mit Spots im öffentlichen Verkehr, aber kaum je hängt ein Banner an einem kirchlichen Gebäude. Die Pfarreien suchen Personal, aber selten kommen Verantwortliche auf die Idee, dass sie selber etwas dafür tun müssen. Es gibt keine organisierte Nachwuchsförderung der Pfarreien.

Erstaunt Sie das?

Nein. Zum Vergleich: In welcher Dorfarztpraxis liegt schon ein Prospekt auf, der für den Arztberuf wirbt? Dabei haben die Hausärzte ja das gleiche Nachwuchsproblem.

Das klingt ernüchtert.

Nochmals nein. Ich mache mir nichts vor. Ich bin selbst auch Pfarreileiter und sehe, wie viele Angebot mir täglich aufs Pult flattern und auf die ich nicht reagiere, weil es einfach zu viel ist. Würde ich selbst ein «Chance Kirchenberufe»-Plakat aufhängen? Ich weiss es nicht.

Sie sind ein Realist.

Ja. Ich will einfach den Menschen zu erreichen helfen, was diese in ihrem Innern spüren. Und ich sage natürlich in jedem Gespräch, mein Beruf sei der schönste, den man haben könne. Ich komme mit Menschen jeglichen Alters in Beziehung, nehme familiär teil, darf das Leben in seiner ganzen Fülle erfahren. Wer dagegen geht schon zum Arzt oder einem Anwalt, ausser wenn er ein Problem hat?

Thomas Leist (54), stammt aus Deutschland, hat in Frankfurt Philosophie und Theologie studiert und kam 1996 als Pfarreileiter nach Uitikon in die Schweiz.
Seit 2011 leitet er in einem 50-Prozent-Pensum die «Fachstelle Information Kirchliche Berufe», die seit 2013 als «Chance Kirchenberufe» auftritt. Kommenden Sommer tritt er von dieser Aufgabe zurück; die Stelle wurde im Januar ausgeschrieben. – Seit Sommer 2018 teilen sich Thomas Leist und seine Frau Petra die Leitung der Pfarrei Herrliberg.

AZA 8853 Lachen
Post CH AG

Regionalausgabe 6

Pfarreiblatt Schwyz

Impressum

Pfarreiblatt Uri Schwyz
22. Jahrgang
Nr. 5–2021
Auflage 16 500
Erscheint 22-mal pro Jahr
Abonnement (inkl. E-Paper):
Fr. 38.–/Jahr
Nur E-Paper: Fr. 30.–/Jahr

Herausgeber
Verband Pfarreiblatt Urschweiz
Notker Bärtsch, Präsident
Hafenweg 1, 8852 Altendorf
Telefon 055 442 38 73
not.baertsch@martin-b.ch

Redaktion des Mantelteils
Eugen Koller
Elfenaustrasse 10
6005 Luzern
Telefon 041 360 71 66
Mobile 077 451 52 63
pfarreiblatt@kath.ch
www.pfarreiblatt-urschweiz.ch

Redaktionsschlüsse Mantelteil
Nr. 6 (27.2.–12.3.): Sa, 13. Februar
Nr. 7 (13.–26.3.): Sa, 27. Februar

Redaktion der Pfarreiseiten
Für die Pfarreiseiten sind die Pfarrämter zuständig und übernehmen die Verantwortung für den Inhalt und die Urheberrechte.

Adressänderungen
Pfarreisekretariat Altendorf
Telefon 055 442 13 49
pfarramt@pfarrei-altendorf.ch

Pfarreisekretariat Lachen
Telefon 055 451 04 70
sekretariat@kirchelachen.ch

Gestaltung und Druck
Gutenberg Druck AG
Sagenriet 7
8853 Lachen
www.gutenberg-druck.ch

40 Tage mit

Meinem inneren Feuer in der Fastenzeit nachspüren. Wofür möchte ich dieses einsetzen? Was mit dieser Energie nähren?

Bild und Text: Eugen Koller